

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 30 (1936)
Heft: 18

Artikel: Von giftigen Spinnen
Autor: Bieri, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von der Etsch umspült wie Bern von der Aare. Der Gründer Berns hat denn auch ursprünglich Bern Verona genannt, aber in der Schweizer Sprache ist aus dem Namen Verona dann der Name Bern entstanden. Auch das bekannte Schlafmittel Veronal hat seinen Namen von Verona erhalten, da es dort entdeckt wurde.

Mittlerweile war es dunkel geworden. Bald sah man nur noch die glühenden Funken der fauchenden Schnellzuglokomotive und hörte den rhythmischen Schienenschlag des dahinsausenden Zuges. Die Landschaft aber lag im Dunkel der Nacht. Erst gegen 11 Uhr gewahrten wir im Osten eine seltsame Helle, das Licht, wie es immer über einer großen Stadt sich ausbreitet. Und richtig, aus Land war Wasser geworden. Wir fahren über den langen Damm, der Venedig mit dem Festland verbindet, und um 11 Uhr 12 langten wir fahrplanmäßig im Bahnhof an. Ein langer Tag! Aber nun galt es erst recht wach und munter sein. Wie wir zum Bahnhof hinaus kommen, da geht die Treppe gleich ins Wasser. Schon sind die Gondolieri mit ihren hochschnäbligen, schwarzen, schmalen und langen, schaukelnden Gondeln zur Stelle. Weh dem, der schon schlaftrunken einsteigen will. Auf den schlammigen Treppenstufen glitschte er unfehlbar aus und schon liegen zwei auf dem Rücken. Also Vorsicht! Je vier und vier nehmen in einer Gondel Platz und hinten im Schiff auf dem Rand steht mit einem Ruder der gewandte Gondolieri. Wir sind im Canale Grande, der Hauptwasserstraße Venedigs. Aber schon biegen wir ein in einen schmalen Seitenkanal. Wie still ist es doch da mitten in der großen Stadt. Kein Auto, kein Tram, keine Fußgänger. Nur das glucksende, plätschernde, nachtschwarze Wasser der Lagune. Immer tiefer kommen wir ins Innere der Stadt, vorbei an lichtlosen Häusern, um scharfe Ecken herum. Dann wieder auf den belebten Kanal mit den beleuchteten Palazzi, mit den vorbei huschenden Gondeln, Motorbooten und Vaporettos. Wieder geht's durch unheimlich einsame dunkle Wasserstraßen, in denen man lautlos verschwinden könnte, wenn die Gondel kippen würde und dann, ja, dann kommt der weite Hafen von San Marco und mitten drin steht, von tausend Glühlämpchen erleuchtet, ein Märchenschiff, unser Franzesko Morosini, in dem wir nun übernachten sollen. Aber die Einbootung dauert noch recht lange. Langsam nähert sich eine

Gondel nach der andern der Schiffstreppe, die bis zum Wasserspiegel hinab reicht, ständig schaukelnd und schwankend. Wer Lust hat, kann sich bei dieser wartenden Schaukelei auf die drohende Seekrankheit vorbereiten. Endlich kommt auch unsere Gondel zur Schiffstreppe. Hilfsreiche Hände hüben und drüben und schon steigen wir außen am Schiffsleib hinauf und sind glücklich geborgen in unserm schwimmenden Hotel. Schon sind die Koffer in der Kabine. Allein an Schlaf denkt niemand. Zu sehr genießt man das Bild der im Licht erstrahlenden Stadt. Wahrlich eine venezianische Nacht, ein Märchenzauber sondergleichen!

-mm-

Von giftigen Spinnen.

Die Spinnen, die bei uns vorkommen, geben uns nur eine schwache Vorstellung von den wirklich unheimlichen Tieren, die man in heißen Ländern, in den Tropen findet. Auf der Insel Ceylon zum Beispiel gibt es riesige, schiefergraue Spinnen, die einen ganz weichen Pelz haben. Die Netze dieser Spinnen sind so fest, daß einem, wenn man zufällig dagegen rennt, der Hut vom Kopfe geschoben wird. Auch die große Wolfsspinnne in Südamerika ist kein besonders angenehmer Geselle. Sie fängt in ihren Netzen Mäuse, junge Vögel und sogar Fische. Aber so schrecklich sie auch aussieht, ist sie doch nicht giftig. Giftig aber ist die vielgefürchtete Tarantel, von der schreckliche Geschichten erzählt werden. Sie soll den Menschen anspringen und ihn beißen. Daraufhin werde der gebissene Mensch wahnsinnig und stirbt unter furchtbaren Qualen. Das ist jedoch nur ein Märchen. In der Tat ist die Wirkung eines Tarantelbisses nicht viel schlimmer als die eines Mückenstiches und keinesfalls so unangenehm, als wenn eine Hornisse sticht. Die giftigste aller Spinnen jedoch ist eine sehr kleine schwarze, die in Südafrika vorkommt. Ihr Biß ruft eine Entzündung und starke Schmerzen hervor, und der von ihr Gebissene verliert für einige Tage vollständig den Appetit, so daß also die Anzeichen einer Blutvergiftung gegeben sind. Friedr. Bieri.

